

Leseprobe aus

Ren Dhark

Weg ins Weltall

Band 56

Feind der Wächter

Der Hauptbildschirm in der Zentrale zeigte einen beigefarbenen Planeten, der nur einen Hauch von Grün aufwies. Dicke, bläuliche Wasseradern zogen sich kreuz und quer über die kompakten Kontinentalplatten. Die Flüsse waren so breit wie Binnenmeere, manche von ihnen schlängelten sich sogar als Ring einmal um den Globus herum. Meist säumten langgezogene Gebirgszüge die Flussmeere. Lockere Wolkenfelder verdeckten teilweise die Oberfläche, und an den Polen glitzerte das Eis in der Sonne.

»Die Zusammensetzung der Atmosphäre ist ideal.« Tro Flange ließ den Blick über die auf seiner Arbeitsstation angezeigten Werte schweifen. Plötzlich runzelte er die Stirn und neigte sich vor, als könnte er nicht glauben, was die Spürer der Drohne, die sie in die Atmosphäre des Planeten hinabgeschickt hatten, anzeigten. »In den tiefergelegenen Luftschichten werden verschiedenen hohe Konzentrationen von Ophiotoxinen nachgewiesen. Die zerstäubten Hydrolasen werden offenbar vom Wind vor sich hergetrieben. In den Wolken sind ebenfalls Spuren dieses Stoffes zu finden.«

»Ophiotoxine?«, hakte Sanders nach, die ihrem Translator offenbar nicht recht traute. »Du meinst tatsächlich Schlangen-

gift?«

Flange nickte.

»Ist ersichtlich, woher diese Gifte stammen?«, erkundigte sich Giray, dem diese Besonderheit sofort verdächtig vorkam.

»Sie werden wohl von Tieren oder ähnlichen Bioorganismen herrühren«, antwortete der Erste Offizier. »Hauptbestandteil dieser Gifte sind Proteine, Polypeptide und Enzyme, also überwiegend Stoffe, denen organische Prozesse zugrunde liegen.«

»Diese Welt wird also vermutlich von giftproduzierenden Lebewesen bevölkert«, schloss Sanders und schüttelte sich. »Keine angenehme Vorstellung.«

Oder dieses Schlangengift ist ein Hinweis auf verbrecherische Aktivitäten der VdAV auf dieser Welt, ergänzte Giray in Gedanken.

»Nennen wir diesen Planeten Toxen«, bestimmte Wenko. »Wir haben die Umrundung gleich abgeschlossen und werden uns ein genaueres Bild von der Topografie der Oberfläche machen können. Teilbereiche, die wir genauer betrachten wollen, können dann mithilfe der hochauflösenden Aufnahmen vergrößert oder mit der ferngelenkten Drohne genauer inspiziert werden.«

Der Kapitän blickte zu den beiden Menschen auf der Galerie hinüber. »Es wäre hilfreich, wenn ihr uns verrätet, was genau ihr sucht, damit wir wissen, wonach wir Ausschau halten sollen.«

»Das wissen wir selbst nicht so genau«, blieb der GSO-Agent vage. »Im Idealfall suchen wir nach einer verborgenen Station. Die wird aber auch mit euren Ortungsgeräten äußerst schwer zu finden sein. Wahrscheinlich ist diese Anlage sogar so gut getarnt, dass wir sie vom Raumschiff aus nicht werden aufspüren können.«

»Zuerst einmal wären wir aber schon mit irgendwelchen Anhaltspunkten zufrieden, die auf das Vorhandensein einer solchen Station hindeuten«, warf Sanders ein. »Ansonsten müssten wir nämlich im Trüben fischen, und das erscheint mir mehr als nur

aussichtslos.«

»Haltet einfach nach irgendwelchen Auffälligkeiten Ausschau«, riet Giray. »Alles, was irgendwie verdächtig erscheint.«

Die beiden Tel arbeiteten eine Weile konzentriert und schweigend vor sich hin, riefen Messdaten und Videosequenzen auf und projizierten Landschaftsausschnitte auf den Hauptschirm, wenn sie den Terranern etwas zeigen wollten.

Doch außer öden, unberührten Landstrichen gab es kaum Interessantes zu entdecken. Die Vegetation der von gigantischen Flüssen voneinander getrennten Kontinente bestand überwiegend aus dornigem Gestrüpp, das spärlich mit fleischigen Blättern und barock erscheinenden Blüten bewachsen war.

In den Wüstenregionen bildeten kugelförmige Kakteen mit armlangen Stacheln regelrechte Waldgebiete, und entlang der gigantischen Flüsse erstreckten sich tropische Vegetationsgürtel, in denen es reichhaltiges Leben zu geben schien und die das Gebiet zwischen den Ufern und den Gebirgszügen vollständig überwucherten.

Als Flange die Drohne in einen dieser Tropenwälder eintauchen ließ, entdeckten sie unter dem Blätterdach viele unterschiedliche Baumschlangenarten, von denen die Kleinsten etwa so dick wie ein Männerarm waren und die Größten das Ausmaß von Baumstämmen aufwiesen.

Einige dieser Schlangen hatten an den Seiten Flughäute ausgebildet, die sie mithilfe grätenartiger Auswüchse ausbreiteten, wenn sie von einem Baum zum anderen glitten. Andere Schlangen hangelten sich geschickt von Ast zu Ast oder schnellten wie ausgelöste Sprungfedern durch die Luft.

Es schien, als lebten diese Reptilien in Eintracht miteinander. Hin und wieder kam es in den Baumkronen zu Rangeleien und Kämpfen, wenn es galt, einen günstigen Platz an den Reben und Fruchtständen zu ergattern. Gift kam dabei jedoch nicht zum Einsatz.

Dass sich die Schlangen gegenseitig jagten und fraßen, konnten die Insassen der RAWEGA ebenfalls nicht beobachten. Bei den Waldbewohnern schien es sich ausnahmslos um Pflanzenfresser zu handeln.

Obwohl der feuchte Tropenwald entlang der Flüsse günstige Lebensbedingungen für alle möglichen Tierarten bereithielt, bewohnten doch nur Schlangen diese Gebiete. Nach Vögeln oder Säugetieren hielten die Beobachter vergebens Ausschau. Auch Insekten schien es auf dieser Welt nur wenige zu geben.

Im Laufe der Untersuchung entdeckten die Tel zwischen dem die Landmassen überwuchernden Gestrüpp nun ebenfalls überall Schlangen. Ihre Schuppenhaut war in den Farben der Umgebung gehalten, sodass die Reptilien nur bei genauerem Hinsehen ausgemacht werden konnten.

Sogar in den Wüsten und den Kakteenwäldern lebten Schlangen. Da sie sich entweder in den Sand eingruben oder beige-farbene Schuppen ihre Körper bedeckten, waren sie noch schwieriger zu entdecken als ihre in den Gestrüppsteppen lebenden Artgenossen.

Die Reptilien fristeten ein träges, ereignisloses Dasein, wie es schien. Anlässe für heftige Giftattacken, die sogar Spuren in der Atmosphäre hinterlassen könnten, gab es offenkundig nicht. Es war mit den technischen Mitteln der Tel nicht einmal zweifelsfrei festzustellen, ob es sich bei den aufgefundenen Reptilien um Giftschlangen, Würger oder etwa nur harmlose Schleichen handelte.

Die Gebirgsketten schienen unbewohnt zu sein, obwohl die Felsspalten, Höhlen und Überhänge für Schlangen doch eigentlich ideale Nistplätze darstellten.

Einige der Gebirge wirkten auffallend stark verwittert. Als wären die Granitgiganten von einer unbekanntem Kraft entkernt worden, ragten nur noch ihre zerklüfteten Flanken in die Höhe. Schon vor langer Zeit mussten die Kuppen und Gipfel in die

Hohlräume eingesunken sein.

Ausgedehnte Schotter- und Trümmerhalden, die sich entlang einiger Flüsse erstreckten, deuteten auf die kläglichen Überreste von vor langer Zeit in sich zusammengefallenen Gebirgszügen hin. In diesen Gebieten war der Wald eingegangen, als könnte er ohne die Berge nicht existieren.

»Siedlungen oder dergleichen scheint es auf Toxen jedenfalls nicht zu geben«, fasste Wenko nach mehreren Stunden intensiven Studiums schließlich zusammen. »Offenbar gibt es auf dieser Welt kein intelligentes Leben. Das Ökosystem scheint intakt und ausgewogen zu sein. Ich kann mir allerdings nicht erklären, aus welchem Grund einige dieser Gebirgszüge so stark erodiert sind.«

Giray rieb sich nachdenklich das Kinn. »Diese Verwitterung ist das Produkt von jahrhundertelangen Prozessen«, überlegte er laut. »Sie werden kaum von eventuellen Aktivitäten der Utaren hervorgerufen worden sein, die hier eine geheime Forschungsstation betreiben.«

»Trotzdem sollten wir uns diese ausgehöhlten Bergmassive einmal genauer ansehen«, forderte Sanders.

Die Tel furchten leicht verstimmt die Stirn. Noch immer konnten sie sich nur schwer daran gewöhnen, von einer Frau Anweisungen entgegenzunehmen.

Erst nachdem Giray seine Zustimmung gegeben hatte, machte sich Flange daran, die Drohne zu einem der Bergmassive zu lenken.

Das Fluggerät senkte sich aus luftiger Höhe auf die zertrümmerte Bergkette hinab und flog durch die Überreste des eingesunkenen Gipfels hindurch ins Innere des ausgehöhlten Massivs.

Der Erste Offizier schaltete die Scheinwerfer ein. Der Lichtbalken geisterte durch das Halbdunkel und wischte über die Innenseite der stehengebliebenen Felsflanken.

Die Wand wies auffällige Strukturen auf. Vertikal verlaufende,

säulenartige Felswülste erstreckten sich in regelmäßigen Abständen entlang der konkav gewölbten Wände. Die gesamte Bergkette war bis zur Bodenebene komplett ausgehöhlt, wie sich jetzt zeigte. Auf dem Grund lagen Trümmer, und etwas, das wie eine Kette aus felsartigen Gliedern aussah, erstreckte sich über die gesamte Länge der hohlen Röhre.

»Wenn ich nicht wüsste, dass dies einmal ein Gebirge war, würde ich vermuten, die Drohne bewegt sich im Innern des ausgehöhlten Kadavers eines riesigen Tieres«, bemerkte Wenko.

»Kein Tier – eine Schlange!«, konkretisierte Sanders.

»Was Länge und Höhe anbetrifft, so weisen sämtliche Gebirgsketten annähernd die gleichen Ausmaße auf«, stellte Wenko fest, der die Daten auf seinem Bildschirm betrachtete. »Das hätte uns eigentlich schon vorher auffallen müssen.«

Flange blies die Backen auf. »Kann ein so gigantisches Reptil, das so groß wie ein ganzer Gebirgszug ist, denn überhaupt auf einer Welt wie dieser existieren?«

»Vielleicht handelt es sich bei diesen Gebirgen entlang der Flüsse um die versteinerten Urgiganten, aus denen einst die Schlangen hervorgingen, die Toxen jetzt bewohnen«, mutmaßte Giray.

»Wir haben noch immer nicht geklärt, woher die mysteriösen Giftwolken kommen«, rief Sanders den Männern in Erinnerung.

»Das ist korrekt«, musste Flange einräumen. »Die Ophiotoxine haben sich auf der Tagseite in den Luftschichten ziemlich gleichmäßig verteilt. Es ist nicht mehr festzustellen, woher sie ursprünglich kamen. Auf der Nachtseite sieht es allerdings ganz anders aus.«

»Nämlich?«, hakte Giray nach, als der Erste Offizier keine Anstalten machte, weiter auf Sanders Einwurf einzugehen.

»Dort sind es anscheinend die Gebirgsketten, von denen die Giftwolken ausgehen«, antwortete der Tel.

»Sehen wir uns die Nachtseite also einmal genauer an«, ent-

schied Giray. »Ich will wissen, was es mit diesem hohen Ophio-toxinaufkommen auf sich hat!«

»Wir fliegen mit der RAWEGA hin«, stimmte Wenko zu und machte sich an der Steuereinheit zu schaffen.

*

Der kleine Doppelkugelraumer durchflog die Dämmerzone und tauchte in den Schatten des Planeten ein. Die Drohne folgte dem Kurs der RAWEGA, wobei sie wenige hundert Meter über dem »Meeresspiegel« über dem Planeten dahinglitt. Die Sensoren und Spürer der beiden Fluggeräte zielten auf den Kontinent und zeichneten alles auf.

Toxen wirkte verschlafen.

Die Schlangen in den Wäldern und der Steppe regten sich kaum. Die Ruhe nahm zu, je tiefer das Schiff in die Nachtzone vordrang.

Sie folgten dem Lauf eines gigantischen Flusses. Rechts und links des Ufers erstreckten sich die Tropenwälder; dahinter schlossen sich die länglichen Gebirgszüge an.

»Wir erreichen gleich die Mitternachtszone«, informierte der Kapitän seine Gäste. »Bisher ist aus der Richtung der Berge nichts Verdächtiges festzustellen.«

»Was, in aller Schwärze, ist das?«, schrie Flange plötzlich auf. Aufgeregt deutete der Tel auf den Hauptschirm, der eine mit Restlichtverstärkern aufgehellte Aufnahme der Region zeigte, die sie gerade überflogen.

Die Oberfläche des Flusses, der, wie die anderen Wasseradern dieser Welt auch, träge dahinströmte, war plötzlich in Bewegung geraten. Das Wasser schien zu kochen. In der Tiefe zeichneten sich schattenhafte Umrisse ab, die schnell nach oben stiegen.

Wenko drosselte die Fluggeschwindigkeit.

Plötzlich schossen die Schatten aus dem Wasser empor. Fon-

tänen spritzten auf, und die Wellen schlugen über die Ufer.

Der Fluss spie eine ganze Flut geflügelter Schatten aus, die schnell zu den Seiten wegflogen und sich über das Ufergebiet ausbreiteten.

»Fliegende Fische!«, rief Sanders, als das Selektierprogramm des Bordrechners eine der Kreaturen, die aus den Fluten emporstiegen, als Standbild optisch vergrößert in der Bildschirmmitte darstellte.

Der Leib der etwa unterarmlangen Wasserbewohner glich einem flachen Kegel. Vorne endeten die Körper in einem spitzen Maul und hinten in einer breiten Schwanzflosse. Die Flügel wirkten fledermausartig und schienen aus dunkelschillernden Schuppen zu bestehen.

Immer mehr dieser Geschöpfe durchstießen flügelschlagend die schäumende Wasseroberfläche und jagten in den nächtlichen Himmel hinauf.

Aus wie vielen Exemplaren der Schwarm bestand, konnte nicht einmal der Bordrechner ermitteln, so unüberschaubar war das Gewusel der geflügelten Leiber.

»Was treiben diese Viecher da bloß?« Fassungslos beobachtete Giray das Geschehen auf dem Bildschirm.

Die fliegenden Fische fielen über den Wald her. Wie die im Wind flatternden Seiten einer nassen, komplett mit Drucker­schwärze bedruckten Zeitung sanken die Geschöpfe massenhaft zwischen den Baumkronen nieder. Sie tauchten in das Laub ein und verschwanden in der Tiefe.

Es dauerte nicht lange, da kehrten die ersten fliegenden Fische auch schon wieder aus dem Wald zurück, in ihrem Maul eine oder auch gleich mehrere Schlangen. Sie fraßen die sich windende Beute im Flug oder stürzten sich damit kopfüber in den Fluss.

Nicht alle Flusskreaturen begnügten sich damit, über die Bewohner des Waldes herzufallen.

Teilschwärme lösten sich aus der schwarzen, flatterhaften Wol-

ke und flogen auf die Bergkette zu. Die fliegenden Fische stürzten sich in die Spalten der verkarsteten Felswände oder flogen scharenweise in die Höhlen hinein. Als sie wieder hervorkamen, trugen auch sie etwas in ihren mit spitzen Zähnen bewehrten Mäulern.

»Sind das etwa Fleischfetzen?«, wunderte sich Wenko. »Die Berge, die wir untersuchten, sind aber doch alle unbewohnt. Es gibt dort nicht einmal Pflanzen.«

Plötzlich ging ein Beben durch das Gebirge. Der Boden erzitterte, und der Wald mitsamt dem Fluss geriet nun noch mehr in Aufruhr.

Sanders sprang von ihrem Sessel auf. »Der Gebirgszug, er bäumt sich auf!«

Tatsächlich hob sich das nördliche Ende der Bergkette plötzlich an, ein sich verjüngender Ausläufer, der in einem stumpfen Abbruch endete. Der scheinbar massive Fels reckte sich hoch und löste sich vom Boden, in dem er eine tiefe Furche zurückließ. Erde, Sand und Gesteinsbrocken hagelten herab, während sich der Gebirgsausläufer wie ein Skorpionstachel nach oben krümmte.

Da klaffte das hochgebogene Ende plötzlich wie ein Kiefer auseinander, und ein riesiges gähnendes Maul entstand. Aus dem Rachen strömte eine giftgelbe Wolke hervor.

Eine gewaltige Nebelbank bildete sich, wallte von dem hochgereckten Felsschädel ausgehend über den gesamten Gebirgszug hinweg.

Als dichter Nieselregen ging die Substanz über dem Gebirge nieder und traf auch die fliegenden Fische. Diese begannen, unkontrolliert mit den Flügeln zu schlagen, wenn sie etwas von dem Aerosol abbekamen. Sie krümmten ihre Leiber und stürzten schwer wie Steine in die Tiefe.

Die Flugkreaturen schlugen zwischen den Bergflanken auf und blieben zuckend liegen, bis sie sich schließlich nicht mehr rühr-

ten.

»Dieser Gebirgszug lebt tatsächlich!« Giray schüttelte fassungslos den Kopf. »Er ist in Wahrheit eine gigantische Schlange, mit einer Haut aus Gestein.«

Sanders stemmte die Hände in die Hüften. »Und dieser Schlangengigant wehrt sich trotz seiner an Starre grenzenden Behändigkeit äußerst effektiv gegen seine Peiniger. Jetzt wissen wir, woher die Ophiotoxine in der Luft stammen. Es sind die Rückstände des Kampfes dieses Kolosses gegen die fliegenden Fische, die wahrscheinlich die einzigen Fleischfresser auf dieser Welt sind.«

»Und wenn einer dieser Giganten verendet, bleibt von ihm nur die versteinerte Haut sowie das Skelett zurück«, beteiligte sich nun auch Wenko an den Spekulationen der Terraner.

»Die fliegenden Fische trauen sich offenbar nur mitten in der Nacht aus den Flüssen, um zu jagen«, vermutete Flange. »Seht, sie ziehen sich bereits wieder zurück!«

In Scharen flohen die fliegenden Fische aus dem Wald. In ihren Mäulern zuckten die Leiber der erjagten Schlangen. Mit ihrer Beute stürzten sich die Fische in die Fluten und verschwanden darin.

Auch von dem Gebirgszug kehrten die fliegenden Kaltblüter nun zurück.

Doch nur wenige entkamen dem Giftnebel. Etliche der Überlebenden wirkten angeschlagen, aber alle hielten sie Fleischetzen, die sie aus dem Innern der Felsschlange gerissen hatten, zwischen den Zähnen.

Wenige Minuten später war der Spuk vorbei.

Der Fluss glättete sich wieder, und die Felsschlange schloss das Maul. Sie ließ den Kopf zurück in das Furchenbett sinken. Jetzt sah das gigantische Geschöpf neuerlich einem Gebirgszug zum Verwechseln ähnlich.

»Ich glaube kaum, dass die VdAV bei diesem Schauspiel ihre

Finger im Spiel hat«, kommentierte der Kapitän. »Bei der einzigen Auffälligkeit, mit der Toxen aufzuwarten hat, handelt es sich offenbar bloß um ein Naturphänomen.«

Giray und Sanders tauschten einen kurzen Blick und nickten sich dann zu. Sie teilten die Einschätzung des Tel.

»Verlassen wir diese Welt vorerst«, entschied der GSO-Agent. »Nimm bitte Kurs auf das nächste Sonnensystem mit einem Planeten in der habitablen Zone, Wenko!«

Der Kapitän gab seinem Ersten Offizier mit einem knappen Kopfnicken zu verstehen, der Bitte des Terraners nachzukommen.